Nr. 120. Montag, 1. Juni (Simeon) 1880.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint **täglich**, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **Jos. Eich.** Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **P. M. Schmitz.** Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements
für den Monat Juni

zu ⅓ des Quartalpreises, können bei allen Postanstalten, bei unseren Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broix. P. M. Schmitz

Deutschland.

Berlin, 31. Mai. Bei der Abstimmung am Schlusse der Samstagssitzung des Abgeordnetenhauses, deren Resultat bekanntlich die Verweisung der kirchenpolitischen Vorlage an eine Commission von 21 Mitgliedern war, stimmten für die Verweisung die Conservativen, das Centrum, und einige Nationalliberale, wie Grumbrecht, Leonhard, v. Benda; dagegen das Gros der Nationalliberalen und die Fortschrittspartei. Unserm schon ziemlich ausführlichen gestrigen Berichte über den Verlauf der Debatte tragen wir heute noch Einiges nach. Der freiconservative v. Zedlitz kämpfte wacker Cultur, kam aber schließlich auf den Antrag der commissarischen Berathung. In dieser Commission solle feierlich festgestellt werden, daß die Handhabung der discretionären Vollmacht von dem Entgegenkommen der Kirche abhängig sei. Im Uebrigen variirte Herr v. Zedlitz den Satz: der Herr Cultusminister hat ganz Recht, mehr Recht hat aber noch der Reichskanzler. Cultusminister v. Puttkamer vertheidigte von Neuem die Vorlage, an der sich die Staatsregierung Aenderungen gefallen lassen werde, sofern diese nicht principieller Natur wären. Er vertritt namentlich Falk gegenüber die Nothwendigkeit milderer Handhabung der Maigesetze; mit den „starren Grundsätzen" Falks werde man nie zum Frieden kommen. Den Standpunkt der Polen vertrat der Abg. Dr. v. Stablewski, welcher eingehend die Härten des Culturkampfes darlegte und constatirte, daß die gestrige Rede Falks noch die alte Kampfeslust geathmet habe. Es scheine, als wolle man das kathol. Volk in religiöser Beziehung „ausbungern", wenigstens lasse die gestrige Aeußerung des Cultusministers, daß „je nach der politischen Lage" dem Volke passende Freiheit zu Theil werden solle oder nicht, darauf schließen. Redner kritisirt weiter die Depesche vom 20. April, welche die „Reichsfeindlichkeit der Polen" als Grund zur Fortdauer des Culturkampfes anführe, und leat dann dar, daß der immer mehr wachsenden revolutionären Strömung nur eine freie Kirche entgegentreten könne, keine Staatskirche, die, wie der russische Nihilismus beweise, ohnmächtig sei. Der conf. Abg. Graf Limburg-Stirum, der vorher eifrig mit dem Vertrauten des Reichskanzlers, Hrn. Tiedemann, conferirt hatte, wandte sich scharf gegen den Exminister Falk Dessen gestrige Rede habe bewiesen, daß er nicht der intellectuelle Urheber der Maigesetze sei, und seine Ausführung der Maigesetze habe auch nicht die Spur einer staatsmännischen Ader verrathen. Falk verstehe nur eine kleinliche Art von Politik, und wenn er seine Autorität gegen Bismarck setzen wolle, so möge er sehen, wohin er komme. Im Uebrigen ist dieser Redner, einst ein begeisterter Verehrer des „Edelfalken", für commissarische Vorberathung der Vorlage. Virchow wendet sich vornehmlich gegen den Reichskanzler, geißelt die Art von Schacherpolitik nach der Regel: gib und nimm, und vertheidigt die Fortschrittspartei, der der Kanzler sogar in diplomatischen Aktenstücken revolutionäre Tendenzen vorwerfe, blos weil dieselbe nicht zu allen Vorschlägen Bismarcks Ja sage. Er ist für völlige Verwerfung der Vorlage. Der Cultusminister wendet sich darauf hauptsächlich gegen Virchow. Von der Rechten plaidirt Stöcker für Annahme der Vorlage, die zwar nicht den Frieden selbst, wohl aber den Weg zum Frieden zeige. Es gelte einen besseren Kampf zu kämpfen, nämlich den der Ordnung gegen die Unordnung, den des Glaubens gegen den Unglauben. Scharf wendet sich Stöcker gegen Falk, der sich die Regierung ohne Kampf gar nicht denken könne. Redner polemisirt gegen die Staatsomnipotenz, klagt über die Schäden, welche die evangelische Kirche durch den Culturkampf erlitten und mahnt mit Rücksicht auf die drohende sociale Bewegung zum Frieden. Er hofft, daß Rom noch nicht das letzte Wort gesprochen. Abg. Dr. Reichensperger (Olpe) sprach wieder unter großer Unruhe des Hauses. Er legte dar, was aus der blühenden Kirche unter Falk geworden und wie sich Falks Wort als ein Product der Leidenschaft und des Leichtsinnes charakterisire. (Die Linke verlangt stürmisch den Ordnungsruf, worauf Präsident v. Köller den Redner zur Ordnung ruft.) Reichensperger erklärt dann, daß die Maigesetze von Falk mit „leichtem Sinne" gemacht und ausgeführt worden seien. Sodann erinnert Redner daran, daß Falk die protestantische Kirche und die Altkatholiken besser behandelt habe, als die katholische, und protestirt gegen das in den publicirten Depeschen dem Centrum imputirte Bündniß mit den Socialisten. Früher habe der Kanzler über die Köpfe des Centrums hinweg mit Rom verhandeln wollen, jetzt klage man wieder über die Weigerung Roms. Welche Widersprüche! Redner fordert dringend eine Abstellung der Uebelstände auf kirchenpolitischem Gebiete. Durch die Vorlage werde dieses Ziel aber nicht erreicht werden. Nachdem ein Schlußantrag abgelehnt worden, erhält noch Abg. Gneist das Wort, welcher hofft, daß in der Commission das Gesetz annehmbar gemacht werde. Er betrachtet es als einen Vorzug, daß nach der Vorlage mit den Bischöfen im Lande direct verhandelt werden könne, und wenn die Zahl der vacanten Pfarreien wirklich so groß sei, als der Cultusminister angegeben, so müsse das Haus diesem Uebelstande abhelfen. Gneist unterscheidet zweierlei Maigesetze: solche, die nur zum Kampfe, resp. zur Vertheidigung dienen, und organische. Die Ausführung der ersteren befinde sich in den Händen der Verwaltungsbehörden, und diesen könne man wegen der Ausführung oder Nichtausführung dieser Gesetze sehr wohl discretionäre Vollmacht geben. Bei den organischen Gesetzen dagegen sei ein Dinspens unmöglich.

Berlin, 29. Mai. Der Bundesrath hat auf Grund des Zollgesetzes das Regulativ für Privattransitlager von den in Nr. 9 des Zolltarifs aufgeführten Waaren, wie Getreide unter dem 13. Mai c. erlassen. Danach sind diese Lager entweder reine Transitlager, wenn das Getreide ausschließlich zum Absatz ins Zollausland bestimmt, ist oder gemischte Transitlager, wenn neben der Wiederausfuhr ins Ausland auch der Absatz des gelagerten Getreides im Zollgebiet gestattet ist. Ferner hat der Bundesrath unter oem 13. Mai Bestimmungen betreffend die Gewährung einer Zollerleichterung bei der Ausfuhr von Mühlenfabricaten, welche aus ausländischem Getreide hergestellt sind, erlassen.

— In die Commission zur Berathung der kirchenpolitischen Vorlage entsendet das Centrum die Abgg. Dr. Windthorst, Dr. August Reichensperger, Frhr. v. Schorlemer-Alst, Dr. Brüel und Dr. Franz. Die Polen wählen den Abg. Dr. v. Stablewski.

— Was das „arme" katholische Volk sich nicht Alles gefallen lassen muß! Nach der ‚K. Ztg.' ist es systematisch belogen und verführt; ein Heilmittel sieht das culturkämpferische Weltblatt am Rhein in der Belehrung; mit welchem Erfolge dies von der ‚Köln. Ztg.' betrieben wird, bemerkt mit feiner Ironie die ‚Germ.', zeigt der jüngste glänzende Wahlsieg in Crefeld. Exminister Falk sagt in seiner be—rühmten Culturkampfsrede vom letzten Freitag:

„Die Depeschen, die in den letzten Tagen bekannt geworden, (gemeint sind die von der ‚Nordd. Allg. Ztg.' veröffentlichten Aktenstücke) sprechen einen Standpunkt aus, der würdig ist der Staatsregierung und des Mannes, der sie schrieb. Die kath. Bevölkerung liest diese Depeschen nicht. Oh, Oh! im Centrum — verzeichnet bei dieser Stelle der stenographische Bericht, und mit Recht; denn wie haben sich grade die katholischen Blätter beeilt, diese sehr lehrreichen Aktenstücke zur Kenntniß des katholischen Volkes zu bringen! Mit welcher Unkenntniß (oder ist es Bosheit?) die liberale ‚Elbf. Ztg.' das katholische Volk beurtheilt, ergibt sich aus folgenden Sätzen in ihrem Bericht über die große Freitagssitzung des Landtages: „Weitaus am schwierigsten war die Aufgabe des Abg. Windthorst. Es bedurfte der ganzen Gewandtheit des alten Parlamentariers, um die Verlegenheit, in welche die ultramontane Partei durch den Gesetzentwurf gebracht ist, zu bemänteln. Nimmt dieselbe die Vorlage an, so gibt sie ihren principiell ablehnenden Standpunkt der Kirchengesetzgebung gegenüber auf, ohne doch materiell einen andern Vortheil zu erringen, als den, daß die Weiterführung des Culturkampfes künftig von dem Belieben des leitenden Ministers abhängen wird. [Sehr richtig!] Anderseits verkennt das Centrum nicht, daß die jetzige Regierung sehr geneigt sein würde [aber unter welchen Bedingungen?], die Vorlage im Sinne einer mildern Handhabung der Gesetze anzuwenden. Diesen Vortheil möchte es sich um so weniger entgehen lassen, als der weitaus größte Theil der katholischen Bevölkerung die gebotene Concession mit Freuden anzunehmen geneigt ist, und ihre parlamen-

In der Schule des Lebens.

Original-Novelle von Hans Jordaens.

33) (Fortsetzung.)

Elfriede erhob sich ein wenig ruhiger von ihrem Ruhebette und trat auf den Balkon hinaus.

Die Abendstunde war schon weit vorgeschritten und die geheimnißvollen Schleier der herannahenden Dämmerung legten sich leise über Bäume und Sträucher des weiten Parkes.

Die abendliche Stille that ihrem erregten Gemüthe ungemein wohl.

Sie lehnte sich wie ein müdes Kind über das eiserne Geländer und horchte träumend auf den Gesang einer Nachtigall, die im Dunkel versteckter Zweige ihr unvergleichliches Lied sang.

Die klagenden, langgezogenen, weichen Töne des gefiederten Sängers paßten so ganz zu ihrer Stimmung, daß sie sich leise in einen Sessel niederließ und die Augen schloß. — Die Bilder des vergangenen Tages zogen an ihr vorüber mit ihren wechselvollen Ereignissen, und ihre Gedanken weilten plötzlich bei dem fremden Grafen und seiner überraschenden Aufmerksamkeit.

Es konnte für sie kaum ein Zweifel sein, was der Fremde mit seinem Geschenke bezwecke, doch vermochte sie sich einstweilen weder über dieses noch über die Absicht zu freuen. Welch' unangenehme Folgen hatte diese erste Aufmerksamkeit nicht schon für sie gehabt.

Der Baron war seit dem Besuche des Fremden in der Villa ein Anderer geworden; er war nicht mehr zu jeder Zeit so übermüthig, wie sie es sonst an ihm gewohnt war, und die kalte Zurückhaltung, die er ihr gegenüber jetzt zuweilen gezeigt hatte, und die sie mit Befremden bemerkte, war auch erst seitdem entstanden.

Mitten in diesen Gedanken richtete sie sich indessen plötzlich entschieden auf.

Als wolle sie sich mit einem Male aller auf sie einstürmenden Gedanken erwehren, strich sie sich mit der Hand über Stirn und Augen.

Was dachte sie an den Baron und dessen Grillen, wenn er es sogar nicht scheute, sie zu kränken?

Er hatte bisher ihr Herz nicht beunruhigt, er sollte auch jetzt keinen Eingang darin finden.

Mit solchen Selbstversicherungen betäubte sie die Stimme ihres Innern, die ihr zuzuflüstern schien, daß das Bild ihres ritterlichen Freundes doch in einem verborgenen Winkelchen ihres Herzens aufgerichtet sei, aus dem es sich so leicht nicht verdrängen lassen würde.

Elfriede erinnerte sich zu dieser Stunde der Vorsätze, die sie vor nicht langer Zeit an einem Abende an derselben Stelle gefaßt hatte, daß sie nämlich sich bemühen wollte, ihre Liebe einem Manne zu schenken, der dem Baron entgegen stände und sich um ihre Gunst bewerben würde.

„Wohlan," sprach sie zu sich, „ich werde die Bewerbungen des fremden Grafen annehmen, sollte es ihm damit Ernst sein. Flatow ist sein Gegner und ich finde Gelegenheit, ihm zu entgelten, was er an mir gethan hat — —."

Arme Elfriede!

Warum entbehrte sie des warnenden Rathes einer Mutter oder einer älteren Schwester, die sie auf die Gefahren ihres Vorhabens aufmerksam machte und ihr zu Großem fähiges Herz auf den rechten Weg zurücklenkte? — — —

XVI.

Elfriede hatte seit jenem Tage, wo der General ihre wiederholten Begegnungen mit dem Fremden erfuhr, ihre frühen Morgenausflüge einstellen müssen, so schwer es ihr auch wurde, sich diesem Gebote zu fügen.

Sie sah die herrlichsten Morgenstunden verstreichen, ohne daß sie dieselben wie sonst zu ihrem Vergnügen hätte benutzen dürfen, und das wurde ihr so unerträglich, daß sie aufstand, um ihre Bella zu besuchen und sich an ihr zu trösten.

Harald hatte sie seitdem erst einige Male begleiten können; denn sein Urlaub war immerhin kurz und zu selten, um das Vergnügen wie sonst genießen zu können.

Flatow ließ sich gar nicht mehr sehen.

Der General äußerte einmal sein Befremden darüber, worauf Harald die kurze Erklärung gab, der Baron würde einstweilen wohl nicht zurückkommen.

„Warum nicht?" fragte der General aufsehend. „Immer noch das Examen?"

„Das nicht allein, lieber Papa, es ist noch etwas anderes, was ihn zurückhält."

„Und das wäre?"

Elfriede erhob sich bei diesen Worten und verließ das Zimmer.

Harald sah seiner Schwester sinnend nach und sagte dann: „Da geht die Ursache seines Kummers."

„Seines Kummers? Elfriede?" fragte der General verwundert. „Was bedeutet das?"

„Nun, mein Freund Flatow ist eifersüchtig auf den schwarzen Kerl, den fremden Grafen," war Harald's Antwort. „Elfriede ist zudem nie besonders freundlich gegen ihn gewesen; er aber hat sich ernstliche Hoffnungen auf sie gemacht und da grämt sich nun der arme Junge über seine zerstörten Träume. Weiß Gott, ich begreife vollständig seine Gefühle," fuhr Harald fort, der sich noch lebhaft erinnerte, wie ihm zu Muthe war, als er von den häufigen Besuchen des Prinzen R. bei der Familie Hessellohe hören mußte.

Seine Befürchtungen waren freilich nicht wahr geworden; denn Armgard war seit dem Tage, der jener Bergpartbie folgte, seine erklärte Braut: was die Vergangenheit Bitteres für ihn hatte, war schon lange durch liebliche Stunden verwischt worden, in denen er zum vollen Bewußtsein seines Glückes gelangte; aber er kannte den unbeugsamen und schwer zu behandelnden Charakter seiner Schwester und fürchtete demgemäß für das Glück seines Freundes.

„Der arme Erich, ich bedaure ihn aufrichtig," schloß Harald, „und ich möchte wohl, ich könnte etwas für ihn thun."

„Ganzes verliebtes Volk um mich her," brummte der General vor sich hin. „Gerade, als wenn alle mit einem Male behext wären."

Eine kleine Pause trat ein, während welcher der General eifrig in seinen Zeitungen zu lesen schien nnd Harald gedankenvoll seine Cigarre rauchte.

„Warum frägt der Baron die kleine Wilde nicht geradezu, ob sie ihn will?" fragte der General, das Stillschweigen unterbrechend, was deutlich bewies, daß die Sache ihn besonders beschäftige.

„Er hat bis jetzt noch nicht den Muth gehabt, sich eine entscheidende Antwort zu holen, lieber Papa. Elfriede hat sich immer nur abweisend gegen ihn gezeigt, und da wollte er zuerst ihre Liebe zu gewinnen suchen, anstatt die ganze Sache vielleicht durch zu große Voreiligkeit zu verderben."

„Nun gut. Also abgemacht."

„Es wäre vielleicht Alles gut geworden, wenn dieser Fremde nicht plötzlich hier erschienen wäre, der meinen Freund beunruhigt," erwiderte Harald ernst; „aber der Besuch des Grafen in unserm Hause, Elfriedens Liebenswürdigkeit ihm gegenüber und

tarischen Vertreter sich durch Ablehnung derselben in Conflict mit ihren Wählern setzen würden. Aus diesem Grunde würden die Mitglieder des Centrums es am liebsten sehen, wenn für das Zustandekommen des Gesetzes eine so große Majorität gesichert wäre, daß sie selbst ohne Gefahr gegen dasselbe stimmen können." Heißt das nicht, das thatsächliche Verhältniß direkt auf den Kopf stellen? Aber so geht's. „Verläumde wacker drauf los, es bleibt immer etwas hängen!" — Der liberale Zeitungsleser glaubt's, es wird immer weiter gehetzt, und das katholische Volk resp. das Centrum ist an Allem Schuld.

— Die liberale ‚Magd. Ztg.' beginnt schon mit vollen Segeln die Schwenkung, die Bismarck von den Nationalliberalen wünscht, um sein Dictaturgesetz bewilligt zu sehen. Das liberale Blatt schreibt:

Es gilt für die nationale Partei, die Verhältnisse sorgfältig zu prüfen und sich vor Irrwegen zu hüten. Fürst Bismarck ist der Führer in diesem Kampf. Legt er die Waffen auf dem Fechtboden nieder oder schwenkt er vom Fechtplatze ab, so ist es ganz selbstverständlich, daß die nationalliberale Partei den Culturkampf nicht auf eigene Faust nach ihrem Belieben weiter treiben kann. Das wäre ein vollkommen aussichtsloses Beginnen, genau so aussichtslos, als wenn irgend eine Armeeabtheilung in dem letzten französischen Kriege, auch nachdem Waffenstillstand angesagt war, hätte weiterfechten wollen. Das wäre eine abenteuerliche Politik, auf die sich wohl radicale Francstireurs einlassen können, aber nicht Parteien, die von dem Gefühle der Verantwortung durchdrungen sind. Eine Partei kann in einem solchen Kampfe nichts ausrichten, wenn die Regierung nicht an der Spitze steht. Fürst Bismarck ist, wie gesagt, der Führer. Wir müssen auf ihn hören, müssen seine Erklärungen abwarten, dürfen uns nicht binden. Wenn wir's uns recht überlegen, so dürfen wir doch am Ende erwarten, daß Fürst Bismarck seinem Ruhm keinen solchen Eintrag thun und die Rechte des Staates in der That beeinträchtigen wird."

— Der katholische Regierungsschulrath Dr. Esser ist, wie der ‚Köln. Volksztg.' aus Wiesbaden mitgetheilt wird, vom 1. Juni ab in das Cultusministerium berufen worden und wird ein Decernat für das Elementarschulwesen bearbeiten. Es ist dies insofern erfreulich, als bisher zwei protestantischen Räthen diese Geschäfte oblagen.

— Ein Vortrag, den Hofprediger Stöcker in einer Versammlung für die Zwecke der Berliner Stadtmission vor meist von auswärts angelangten Mitgliedern der Pastoralconferenz hielt, behandelte den kirchlichen Nothstand in Berlin. Herr Stöcker sagte u. A.: In hochgebildeten Berliner Kreisen herrsche der ärgste Unglaube. Eine der hervorragendsten Zeitungen des gebildeten Berliner Bürgerthums habe vor einiger Zeit geschrieben: Der Kampf der Geister dreht sich lediglich um die Streitfrage: „Gibt es ein höheres Wesen oder beherrscht der Mensch sich selbst?" Und diese Zeitung habe keinen Anstand genommen, die letztere Frage zu bejahen. Diesem Nothstande wolle man durch die Stadtmission steuern, doch die 24 Missionäre reichten nicht aus; Geldunterstützungen seien nothwendig. Doch von Berlin sei nichts zu erwarten, „denn die weitaus größte Mehrheit der wohlhabenden Bürger Berlins gehört der christlichen Kirche nicht an." Nach diesem Geständniß appellirte Redner an den Opfersinn der Landbevölkerung.

Berlin, 28. Mai. Eines der größten Hindernisse der Wiederherstellung einer geregelten Seelsorge, so lesen wir in der ‚K. Vztg.', ist die erschreckliche Abnahme der Zahl der Theologie-Studirenden, welche der „Culturkampf" zur leidigen Folge gehabt hat, eine Folge, die ohne Zweifel noch lange fortbestehen wird, wenn auch die Regierung, wie es leider noch immer nicht scheint, dem Culturkampf ein Ende machen sollte. Die Zahl der Abiturienten, welche für das Studium der katholischen Theologie sich entschieden haben, betrug im preußischen Staat 312 im Jahre 1867, 353 im Jahre 1868, 350 im Jahre 1869, 382 im Jahre 1870, 297 im Jahre 1871, 278 im Jahre 1872, 252 im Jahre 1873, 189 im Jahre 1874, 137 im Jahre 1875, 133 im Jahre 1876, 105 im Jahre 1877, 92 im Jahre 1878 und 106 im Jahre 1879. Wollte man nach siebenjähriger Dauer dem Culturkampf ein Ende machen, so würde eine dem Bedürfnisse entsprechende Seelsorge wegen des zu geringen geistlichen Nachwuchses der letzten Jahre nicht herzustellen sein; will man aber den Culturkampf noch eine Reihe von Jahren fortdauern lassen, so wird auf sehr lange Zeit eine Wiederbesetzung der geistlichen Stellen nicht möglich sein, weil es an Geistlichen in dem allerschrecklichsten Maße fehlen wird. In Betreff der katholischen Theologie-Studirenden dürften noch die betreffenden Zahlen für Rheinland und Westfalen von Interesse sein. In der Rheinprovinz beträgt die Zahl derer, welche bei Gelegenheit der Reifeprüfung sich für das Studium der katholischen Theologie erklärt hatten, in den Jahren von 1868—1879 bezw. 117, 127, 128, 118, 117, 87, 89, 54, 29, 38, 38, 20, 27; in der Provinz Westfalen 99, 111, 94, 98, 88, 75, 78, 68, 61, 48, 31, 31, 29.

— Ueber die in unserer heutigen Nummer nach dem stenographischen Wortlaute mitgetheilte Rede Windthorst's in der Freitagssitzung des Abgeordnetenhauses lesen wir in der demokratischen ‚Frkf. Ztg.': „Bei den Worten des Präsidenten: „Der Abg. Windthorst hat das Wort" hörte man ein allgemeines Aha! im Hause. Den langjährigen Führer des Centrums verließ auch heute nicht die Dialektik und die diplomatische Gewandtheit, in welcher er Meister ist, nur der Ton klang müde und angestrengt, wahrscheinlich eine Folge der Aufregungen der letzten Tage und der bis in die Nacht währenden Fraktionssitzungen. . . . . In der Polemik gegen die veröffentlichten Aktenstücke bewährte sich Windthorst als parlamentarischer Meister; mit feinster Ironie kritisirte er den Erlaß des Fürsten Hohenlohe, in welchem der ungeheuerliche Passus vorkäme, daß, so lange der Papst keinen Einfluß auf die Haltung des Centrums ausüben könne, man sich auch mit dem Papste in keine weiteren Verhandlungen einzulassen brauche. Windthorst wies auf das Schlagendste nach, wie der Reichskanzler der Curie in kirchlicher Beziehung fast alles bewilligen würde, wenn das Centrum im Reichs- und Landtag stets für ihn stimmte; köstlich und zutreffend war der Vergleich mit dem Erlkönig, wonach erst das Kind geliebkost wird und es dann heißt „und bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt". Bemerkenswerth ist die Aeußerung Windthorst's, daß der Papst dem Centrum in weltlichen Dingen gar nichts zu sagen hätte. Windthorst bezeichnet das Gesetz als eine Guillotine für alle Katholiken, als ein Werk, welches in Folge der der Regierung einzuräumenden discretionären Gewalt eine allgemeine Corruption hervorrufen würde. Indem Windhorst einzelne Bestimmungen des Entwurfs scharf kritisirte, ging er über den Art. 4, der von der Rückberufung der Bischöfe handelt, hinweg. Charakterisirt man die heutigen Auslassungen Windthorst's, so kommt man zu dem Schlusse, daß das Centrum sein letztes Wort in dieser Frage noch nicht gesprochen hat."

— Nach der so eben von Seiten des Justizministeriums veröffentlichten Statistik der preußischen Schwurgerichte für 1878 sind in diesem Jahre sieben Sitzungsperioden mehr nöthig gewesen als 1877, und 21 mehr als 1876; Sitzungstage waren 115 mehr erforderlich als 1877, und 409 mehr als 1876. Wäre die gesammte Masse der Untersuchungen durch Einen Schwurgerichtshof zu erledigen gewesen, so hätte derselbe fast zehr Jahre zu thun gehabt. Die Zahl der Untersuchungen ist 1877 um 659, die der angeklagten Personen um 724, die Zahl der Untersuchungen 1878 um 273, die der angeklagten Personen um 474 gegen das Vorjahr gestiegen. 1868 fielen die wenigsten Verbrechen auf den Kopf der Bevölkerung in den drei Provinzen, Sachsen, Westfalen und Rheinprovinz; jetzt stehen am günstigsten die Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Pommern und Hessen-Nassau, am ungünstigsten dagegen die Provinzen Brandenburg, Posen, Schlesien und Rheinprovinz. Die Zahl der Verbrechen gegen die Sittlichkeit ist in der Zeit von 1869 bis 1878 innerhalb der Monarchie gestiegen von 925 auf 2103, die der Morde und Mordversuche von 151 auf 253, die der Kindesmorde von 86 auf 127. (Gibt das nicht zu denken?) Unter den Evangelischen trat 1878 je ein Angeklagter auf 3428, unter den Katholiken auf 2750, [Wie viele Kulturkampfs-Angeklagte?] unter den Juden schon auf 1760.

— Als Kuriosum theilt die ‚Trib.' mit, daß einige Billethändler Karten zu den Tribünen des Abgeordnetenhauses für die Freitags-Sitzung am Donnerstag zum Preise von 125 Mark anboten.

Merseburg, 29. Mai. Bei der im dritten Wahlkreise des Regierungsbezirks Merseburg stattgehabten Reichstagsersatzwahl wurden laut amtlicher Zählung im Ganzen 8813 Stimmen abgegeben. Hiervon erhielt Kammergerichtsrath v. Seydewitz in Berlin (deutsch-kons) 4463, Rechtsanwalt Wölfel hier (nat.-lib.) 4072, Rechtsanwalt Freitag in Leipzig (Sozialdemokrat) 274 Stimmen, die übrigen Stimmen zersplitterten sich. Kammergerichtsrath v. Seydewitz ist sonach definitiv gewählt.

Crefeld, 31. Mai. Bei der heutigen Wahl eines Landtagsabgeordneten wurde Rechtsanwalt Trimborn aus Köln (Centrum) mit 132 Stimmen gewählt. Der bisherige liberale Vertreter Seyffardt erhielt 108 Stimmen. Sämmtliche Wahlmänner waren zur Stelle.

Aus Baden, 27. Mai, schreibt man der ‚Germ.': Ein kürzlich wieder in sein Vaterland zurückgekehrter „Sperrling" erhielt am einem Tage die Anweisung auf einen Vicarsposten vom Bischof und am anderen Tage die Einberufung zur Uebung vom Regimentscommando! Auf erfolgte Reclamation und Lieferung des Nachweises über staatlich anerkannte Verwendung im Kirchendienst ist er vom „Einrücken" befreit worden.

England.

London, 28. Mai. Im Oberhause bekämpfte Cranmore Ripon's Ernennung zum Vicekönig von Indien, weil er ein Katholik sei. Granville und Northbrook vertheidigten die Ernennung. Damit war der Zwischenfall erledigt.

Rußland.

Ragusa, 28. Mai. Die Häuptlinge der albanesischen Liga haben vorgestern beschlossen, dem Commandanten von Tusi den Befehl zu geben, die Montenegriner anzugreifen. Die muselmännische Partei stand diesem Beschluß feindlich gegenüber. Die Repräsentanten der Liga haben an Gladstone folgendes Telegramm gerichtet: „Die Albanesen, augenblicklich in unterzeichnetem Comite repräsentirt, wünschen Ihnen Glück zu Ihrer Ernennung zum Premier-Minister. Sie rufen zu gleicher Zeit die hohe Protection der englischen Nation an zur Vertheidigung ihrer Sache, der Integrität ihres Landes und der Aufrechterhaltung ihrer Rechte, für welche die Albanesen ihre Kräfte und ihr Leben einsetzen."

---

dazu die überraschende Aufmerksamkeit von letzthin, haben Erich wohl nicht mit Unrecht zu der Befürchtung veranlaßt, daß seine Hoffnungen arg zu wanken begonnen haben. Ich möchte nur einmal ihre wirkliche Herzensmeinung über Flatow kennen; aber, das Mädchen ist unergründlich wie die Meerestiefe."

„Sind sie alle, die Weiber," sagte der General so bestimmt, als habe er sich ausschließlich mit dem Studium weiblicher Herzen befaßt. „Eine Antwort können wir übrigens sogleich haben," fuhr er fort, mit der Hand die vor ihm stehende Schelle erfassend.

Harald legte seine Hand auf den Arm seines Vaters und sagte rasch:

„Was willst Du thun, Papa?"

„Elfriede fragen, ob sie will oder nicht," war die bündige Erklärung des alten Haudegens.

„Nein, Papa, das thue lieber nicht," bat Harald, dem die militärische Kürze in dieser Sache nicht rathsam schien. „Wir könnten damit leicht Alles verderben."

„Wie so, verderben? Wir hören nur gleich etwas Bestimmtes."

Der General schellte und der eintretende Diener erhielt die Weisung, das gnädige Fräulein herunter zu bitten. Wenige Augenblicke vergingen und Elfriede trat ein.

(Forts. folgt.)

Rede Windthorst's

bei der ersten Berathung der kirchenpolitischen Vorlage.

(Landtagssitzung vom 28. Mai.)

„M. H.! Vorweg möchte ich bemerken, daß mir die Entwickelung meiner Ansichten einigermaßen schwer wird, nachdem ich die Rede des Herrn Abg. Dr. Falk gehört habe; denn es läßt sich nicht leugnen, daß für die Vorlage nichts Besseres hätte vorgetragen werden können, als es der Dr. Falk gethan hat (Sehr wahr!) Allein die Thatsache, daß derselbe Mann, welcher seiner Zeit erklärte, er sei zurückgetreten, um dem Frieden nicht hinderlich zu sein, (Hört! Hört!) dieses Wort heute bereits vergessen und unter dem besonderen Beifall des Herrn Collegen Richter und des Herrn Collegen Lauenstein (Heiterkeit) und unter dem vollen Beifall eines großen Theils der Herren auf der linken Seite des Hauses (Sehr richtig!) also gesprochen hat, muß zum Denken auffordern alle Diejenigen, welche an sich der Vorlage aus anderen Gründen gegenüberstehen. Ich werde auf Einzelnes, was der verehrte Herr vorgetragen hat, demnächst zurückkommen. Dem Herrn Collegen v. Hammerstein kann ich für die Tendenz, welche sich in seiner Rede ausgesprochen hat nur danken, — ich sage ausdrücklich für die Tendenz, denn die Gründe würde ich nicht sämmtlich acceptiren können; das hat wohl der verehrte Herr auch nicht erwartet (Abg. v. Hammerstein: Nein! Heiterkeit). Aber darauf möchte ich ihn aufmerksam machen, daß er doch das Wesen des Kampfes, in dem wir uns befinden, nicht völlig zutreffend aufgefaßt hat, wenn er glaubt, man habe, wie der Kampf im Jahre 1870 begonnen, der uns jetzt beschäftigt, den Streit oder den Kampf auf die katholische Kirche beschränken können; man habe nicht nöthig gehabt, die evangelische Kirche in Mitleidenschaft zu ziehen. Um nicht mißverstanden zu werden, erkläre ich ausdrücklich, daß, wenn das wirklich im Interesse der evangelischen Kirche gelegen wäre, ich ohne Zweifel großherzig genug sein würde, zu sagen: wenn wir nothwendig angegriffen werden mußten, so hätte ich allerdings nicht gewünscht, daß Ihr mit angegriffen wäret. Nein, obwohl die Parität kaum etwas Anderes gestattete, als geschehen ist, so war es doch aus anderem Grunde ganz naturgemäß, und bleibt es auch heute noch, daß der Kampf sich auch gegen die evangelische Kirche richtete, denn es ist nicht, wie der Herr glaubt, ein Kampf gegen das Papstthum, nein, es ist ein Kampf gegen den Glauben. (Sehr wahr! im Centrum. Lebhafter Widerspruch links. Große Unruhe. Glocke des Präsidenten.) Wenn Sie das in diesen zehn Jahren noch nicht gelernt haben, dann wissen Sie die Zeichen der Zeit nicht zu deuten. Der Kampf hat sich deshalb besonders gegen die katholische Kirche gewandt, weil sie prägnanter den Glauben zum Ausdruck bringt (Unruhe links), in ihrer Verfassung und in ihren Organen. Damit will ich Ihren Anschauungen über die größere Vertiefung Ihrer kirchlichen Anschauung nicht entgegentreten; ich weiß, was Sie darüber zu sagen haben, wenn ich es auch nicht für richtig anerkenne. Davon aber mögen alle Confessionen, wie sie auch heißen mögen, überzeugt sein: wenn es gelingt, den Kampf in dem Sinne zu führen, der den Maigesetzen zu Grunde liegt, und ihn zu Ende zu führen in demselben Sinne, und sodann die volle Absorption der Kirche in den Staat fertig zu bringen, das volle Staatskirchenthum herzustellen, wenn es gelingt, die katholische Kirche, gerade wie es bei der evangelischen nach meiner Meinung auch heute noch zu sehr der Fall ist, unter den Staat zu beugen, dann wird es mit dem eigentlichen kirchlichen Wesen vorbei sein, (Sehr wahr! im Centrum.) dann haben Sie statt der Kirche eine Polizeianstalt. (Sehr wahr! im Centrum.) Dieses vorausgeschickt, komme ich nun auf die Vorlage selbst. Wir haben die officielle Vorlage mit den officiellen Motiven, die letzteren sind sehr knapp. Ob man das gefühlt hat, weiß ich nicht; jedenfalls ist der absonderliche Weg beschritten, in officiösen Zeitungen uns Actenstücke vorzulegen, die in dieser Streitangelegenheit gewechselt sind, und außerdem noch allerlei Lucubrationen zu bringen, welche offenbar an hoher Stelle in der Regierung über diese Angelegenheit gehalten sind. Man kann die Intentionen der Regierung in der That nicht allein aus den officiellen Mittheilungen kennen lernen, auch nicht allein aus den Publicationen der ‚Norddeutschen Allgemeinen Zeitung'; man muß sie auch aus anderen Organen und insbesondere aus den ‚Grenzboten' entnehmen, (Heiterkeit.) welche nach neuester Erfahrung die hochofficiöseste Zeitung von ganz Deutschland sind. Außerdem hat nun heute der Herr Cultusminister die Zahl der Documente vermehrt; und da ich aus den mitgetheilten Acten sehe, daß noch recht viele andere Actenstücke in den Portefeuilles der Ministerien sich befinden, so glaube ich, daß wir mit den Enthüllungen noch nicht zu Ende sind. Auch dürfen wir wohl nicht zu Ende sein, denn, was hier bis jetzt publicirt wurde, ist absolut unvollständig und gibt ein richtiges Bild nicht. Es ist bezeichnend, daß die Publicationen, die uns gemacht wurden, sich auf die letzte Hälfte des März, auf den April und auf den Mai beschränken: es sind mithin die Publicationen nach dem Zeitpuncte bemessen, in welchen der verhängnißvolle Staatsministerialbeschluß vom 17. März fällt. Dieser Beschluß vom 17. März war eine entscheidende Wendung in der ganzen bisherigen Verhandlung oder vielmehr der Abbruch derselben und die Ankündigung eines ganz neuen Vorgehens. Ich halte für wichtig, hiermit schon jetzt zu constatiren, daß der eigentliche Abbruch der bis dahin gepflogenen Verhandlungen in diesem Beschlusse liegt. Ueber die früheren Verhandlungen, welche bis zum Augenblick stattgefunden, wo der Geheimrath Hübler nach Wien geschickt wurde, wissen wir nichts: über die Verhandlungen, die der Herr Geheimrath Hübler in Wien geführt hat, haben wir heute zum ersten Male Einiges gehört.

Der Herr Minister hat dabei mit besonderer Sorgfalt diejenigen Punkte hervorgehoben, welche naturgemäß bei den Besprechungen zu Wien den größten Gegensatz in sich tragen mußten. Der Herr Minister hat dagegen nicht hervorgehoben diejenigen zahlreichen Punkte, in denen nach meiner Ansicht eine Vereinigung eher möglich gewesen wäre, und ich erinnere mich sehr genau, daß früher auch in den officiösen Blättern stets zu lesen war: Die Verhandlungen in Wien gehen über alle Erwartungen vortrefflich von statten, wir werden zu einem guten Ende kommen. (Sehr wahr! im Centrum.) Alle diese Hoffnungen sind in dem Beschluß vom 17. März zu Grabe getragen. Als ich ihn gelesen, habe ich mir gesagt: Bisher hofftest du, daß du das Ende des „Culturkampfes" erleben würdest; heute darfst du das nicht mehr hoffen, und es wird dir in der Sterbestunde der Trost nicht zu Theil werden, das Ende dieses unglückseligen Kampfes gesehen zu haben. Lesen Sie doch nur die Depesche, in welcher der Pronuntius Jacobini bei dem Botschafter auf das Dringlichste excitirte, um eine Erklärung der Regierung über das Resultat der Verhandlungen zu erhalten, welche mit dem Geheimrath Hübler zu Stande gekommen, oder mit ihm doch vorbereitet waren. Es beweist in der That die große Liebenswürdigkeit und Friedensliebe des Cardinals Jacobini, die ja auch in den Depeschen anerkannt ist, wenn er in dieser beinahe flehentlichen Weise bat, man möge sich doch über diese Dinge äußern, wie man ja doch in Rom mit Recht zu erwarten Ursache habe. Von alledem ist nichts erfolgt, und wir stehen plötzlich dem Beschluß des Staats-

ministeriums vom 17. März mit allen seinen Consequenzen gegenüber. Ich meinestheils muß unter diesen Umständen, um ein volles Urtheil fällen zu können, mir von der königlichen Staatsregierung erbitten, daß sie uns einen vollständigen Ueberblick über die gesammten Verhandlungen gebe. (Sehr wahr! im Centrum.) Selbst die hier vorgelegten Aktenstücke sind theilweise nur als Extracte bezeichnet und die Beilagen fehlen ganz. Nach meinem Dafürhalten wäre es in der Ordnung gewesen, uns das vollständige Material sofort mit der Vorlage zukommen zu lassen, damit man es in Ruhe studiren und prüfen könne. Jetzt werden sie uns einmal vorgelesen und dann soll man bei der Dringlichkeit der Verhandlung im selben Augenblick Inhalt und Tragweite übersehen und darüber sofort Rede und Antwort stehen. Ich denke, es kann doch der Regierung in dieser Sache nicht daran liegen, irgend Jemand zu überrumpeln; meinestheils könnte ich dann nur sagen, daß ich mich jedenfalls nicht überrumpeln lasse. (Zuruf: „Frühaufstehen!“) Dagegen hilft das „Frühaufstehen“ nichts, man kann auch des Morgens um drei Uhr schon überrumpelt werden. Das ist der erste Punkt, den ich zur Sprache bringen muß; und wenn es nach der gewöhnlichen juristischen Verhandlungsmethode ginge, so würde ich sagen, wir müßten wegen incompleter Akten hier abbrechen und erst die Completirung derselben erwarten. Das kann ich bei der heutigen Verhandlung aber nicht und ich muß mich also schon entschließen, so, wie die Dinge liegen, in die Sache einzugehen. Da habe ich denn nun an dieser Stelle im eigenen Namen und zugleich im Namen aller meiner Freunde zunächst einige Erklärungen voranzuschicken. Die erste Erklärung geht dahin, daß wir in der gegenwärtigen Generaldebatte in keiner Weise unser definitives Votum, unsere definitive Stellung zu der Vorlage angeben können. (Hört! Aha! links.) Ich habe dieses „Aha“ von jener Seite links wohl erwartet; aber glauben Sie mir, uns sind die Interessen, die hier in Frage sind, von so eminenter Bedeutung, daß wir uns wohl hüten werden, irgend einen Schritt der Uebereilung zu thun; übrigens sind wir ja nicht im Fortschritt, gehören auch nicht zur „liberalen“ Partei und haben deshalb eine so rasche Auffassung nicht, um unser Urtheil sogleich zu fällen. (Sehr gut! im Centrum. Heiterkeit.) Die zweite Erklärung, welche ich abzugeben habe, ist die, daß, wenn wir in die Berathung di ser Vorlage eintreten und an der Abstimmung über die einzelnen Bestimmungen theilnehmen, wir dadurch in keiner Weise den Rechten der Kirche in irgend welcher Art präjudiciren wollen. Wir stehen auf dem unzweifelhaften, für uns gegebenen Standpunkt, daß das Verhältniß zwischen der Kirche und dem Staate nur in gegenseitigem Einvernehmen geordnet und festgestellt werden kann; der Vertreter der katholischen Kirche in diesen Verhältnissen aber ist der h. Stuhl, und ohne eine Vereinbarung mit ihm oder ein Einverständniß, ein Einvernehmen — ich nehme die weitesten Worte, um keinen Schulstreit zu erregen — ist in diesen Dingen nichts zu thun. Ich bin der Ansicht — und das ist die dritte Erklärung — daß ein solcher Frieden in Beziehung auf das Verhältniß zwischen Staat und Kirche in Preußen und in Deutschland nicht anders stattfinden wird, als bis der status quo ante voll und ganz hergestellt ist. (Hört! Hört! links) Ich glaube allerdings nicht, daß dieses Ziel mit einem Schlage erreicht wird; aber wir haben gelernt und wir werden es unsere Nachkommen lehren, daß man recht viel Geduld haben muß, und daß man mit Geduld und Ausharren recht viel erreicht. (Sehr richtig! Hört! Hört!) Ich gebe diese Erklärungen, damit Niemand behaupte, daß wir getäuscht hätten oder hinter dem Berge halten; wir wollen unseren Collegen offen und ehrlich gegenüberstehen und erwarten, ob wir uns mit ihnen vereinigen können. Wir wünschen das dringend; denn ich habe die Ueberzeugung, mit meinen Freunden, daß ohne diesen Frieden sowohl die christlichen Kirchen wie der Staat in ihren Fundamenten erschüttert sind, und daß insbesondere den subversiven Tendenzen in der Gegenwart mit Erfolg nicht entgegen getreten werden kann, wenn dieser Frieden nicht hergestellt ist. — Ich höre da, daß Jemand lacht; wer es ist, weiß ich nicht, jedenfalls ist es kein Staatsmann, (Heiterkeit.) sondern ein in einseitiger Leidenschaft gegen positive religiöse Ueberzeugung befindlicher Herr. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich mit meinen Freunden dafür halte, daß nur aus der Herstellung des status quo ante ein solcher Frieden erreicht werden wird. (Zuruf.) Der Herr College zu meiner Linken hält das für unmöglich; mein verehrter College Wagener (Stralsund) ist anderer Meinung. Es ist Vieles möglich, was für unmöglich gehalten wurde, und in Stralsund wird nicht bestimmt, was möglich und was unmöglich ist. (Große Heiterkeit — Unruhe.) Jedenfalls wäre eine gründliche Revision der Maigesetze angezeigt, und das ist auch die Basis gewesen, auf welche die Regierung zunächst sich gestellt hat. Alle Arbeiten, die gemacht wurden, soweit sie zur Oeffentlichkeit gelangen, deuten darauf hin, und die bereits von mir hervorgehobenen Verhandlungen in Wien hatten diese Tendenz, und für mich war das unzweifelhaft nach Allem, was man hier vernahm durch Rede und Schrift, es würde nach eingeholter Information der Geheimrath Hübler zurückkehren und Entschlüsse der hiesigen Regierung dort mittheilen. Ich möchte wohl an die Regierung die Frage richten, ob der Cardinal Jacobini außer dem, was heute der Herr Cultusminister hier erklärt hat, irgend welche Aeußerungen über die Resultate der Wiener Besprechungen bekommen hat. Ich kann es ja nicht wissen; aber es liegt keine vor, und jedenfalls hatte der Cardinal damals keine, als er die Unterhaltung mit dem Fürsten Reuß hatte, über welche dieser berichtet; denn der Cardinal verlangte damals eine solche. Von dieser Basis ist man nun abgegangen, und das ist es, was ich vorhin als die Wendung bezeichnete, als den Abbruch der Verhandlungen auf der Basis, auf welcher sie bis zum 17. März geführt wurden. Die Erklärung vom 17. März und die Grundlage, von der dieselbe ausgehen wollte, ist der Gegenstand der Prüfung in der Curie gewesen.

Die Curie hat, wie wir aus der Depesche sehen, geantwortet: Diese neue Verhandlungsbasis können wir nicht acceptiren; die discretionäre Gewalt ist keine solche Basis, daß darauf ein dauernder Friede begründet und die Selbstständigkeit der Kirche erhalten werden könnte. Wenn dabei, wie die Depesche sagt, angeführt ist, daß die früher in Aussicht genommenen Concessionen nun wegfallen, so war eine derartige Erklärung nach meinem Dafürhalten, gar nicht einmal nöthig; denn es versteht sich das ganz von selbst. Eine im Laufe einer Verhandlung gegebene Eventualaussicht fällt von selbst, wenn die Verhandlungsbasis verlassen wird. (Sehr wahr!) Wenn in einer Depesche in Beziehung auf diesen Punkt gesagt wird, diese Zurücknahme habe gezeigt, daß man der Erklärung des h. Stuhles gegenüber mit Recht vorsichtig gewesen, so ist das ein vollständiges Verkennen der Sachlage, welches ich kaum begreife, wenn ich nicht annehme, daß diese Aeußerung in einem gewissen Zorne geschehen ist. Es versteht sich, wie gesagt, von selbst, daß die im Laufe der Verhandlungen in Aussicht gestellten Concessionen, wenn die Verhandlungen nicht zum Abschluß kommen, von selbst wegfallen. Nur dann, wenn die Wiener Verhandlungen zum Abschluß gekommen wären, würde eine Rücknahme jener Concessionen nicht haben erfolgen können, und sicher wäre sie dann auch nicht erfolgt; diese Erklärung der Depesche ist also auch ganz bestimmt ab irato dictirt worden. Welche Gründe gibt man nun an für diesen plötzlichen Frontwechsel, für dieses Verlassen der ursprünglichen Basis und das Hinüberspringen auf eine ganz neue? Um dies zu verstehen, muß ich annehmen, daß es in der That in unserer königlichen Staatsregierung zwei Seelen gibt: die eine spricht zu uns aus dem Cultusministerium und die andere wird uns durch die vorhin bezeichneten officiösen Blätter aus den Regionen, in welchen der Herr Ministerpräsident lebt, vernehmbar; die erste Stimme ist friedlicher, versöhnlicher, vielleicht sogar verlockender Natur: bei der anderen lautet's auf Krieg. „Wenn ich anfange vertrauliche Depeschen zu publiciren“ — sagte einst Fürst Bismarck, — „dann ist Krieg in Sicht.“ (Heiterkeit.) Ich nehme an, daß die ‚Norddeutsche Allgemeine Zeitung‘ die publicirten Documente nicht auf demselben Wege bekommen hat, auf welchem ein bekannter Brief des Reichskanzlers an den Finanzminister Bitter in die verkehrten Hände gekommen ist. Ich muß also bis auf Weiteres glauben, daß dem Herrn Reichskanzler diese Publication nicht fremd ist, und wenn das ist, so würde sein Wort, fürchte ich, zutreffen. Welche Richtung die vorwiegende ist, diese friedliche aus dem Cultusministerium, oder die kriegerische aus den Umgebungen des Ministerpräsidenten, weiß ich nicht. Vielleicht ist eine Vermittelung möglich, wenn man sich denkt, es seien diese verschieden klingenden Auslassungen nach der Methode des Erlkönigs zu deuten, welche uns unser vaterländischer Dichter so treffend geschildert hat: freundlich liebkosende Verlockungen voran, und dann der Refrain: ‚Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.‘ (Heiterkeit.) (Forts. folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 31. Mai. (Stadtrathssitzung.) Vor Eintritt in die Tagesordnung verliest der Vorsitzende ein Schreiben der Mühlenbesitzer am Oberthor, worin diese Protest erheben, gegen einen von der Firma Kaumaans auf dem früheren Wolf'schen Lohhof begonnenen Bau. Der Vorsitzende bemerkt hiezu, daß allerdings genannter Firma im vorigen Jahre eine Bauerlaubniß ertheilt worden sei. Da die Firma aber, entgegen dem genehmigten Bauplan, auf der Mauer des Wasserstranges ihren Bau aufzuführen angefangen, habe er sofort polizeiliches Verbot eingelegt. Die Angelegenheit würde auf die nächste Tagesordnung gebracht werden. — Ferner theilt der Vorsitzende das Gutachten des Chemikers über das Wasser des Brunnens mit, woraus die Wasserleitung gespeist werden wird. Nach eingehender Analyse bezeichnet er dasselbe schließlich als ein Wasser, welches alle Eigenschaften besitze, die ein gutes Trinkwasser haben müsse.

Gegenstand der Tagesordnung ist Vertrag mit dem Ingenieur Schäven über den Bau des Wasserwerkes. Der Vorsitzende verliest das Schreiben der königl. Regierung in dieser Sache, welches in voriger Sitzung bereits Gegenstand der Besprechung gewesen ist, legt dann den jetzt fertig gestellten Kostenanschlag und den von der Commission entworfenen Contract vor. Ersterer beziffert sich auf p. p. Mark 190000. Die Mehrkosten gegen den früheren Kostenanschlag werden durch Folgendes herbeigeführt

Vergrößerung des Rohrnetzes	M.	14000
Bau einer Reservemaschine	„	14000
Mehrkosten des Brunnens, welcher statt $3^1/_2$ m 4 m Durchmesser enthält . .	„	574
Erhöhung des Wasserthurmes um 4 Meter	„	4740
Wohnhaus an der Pumpstation	„	10215.

Der von der Commission entworfene Contract wird von der Versammlung genehmigt und erstere beauftragt Bau- und Maschinentechniker zur Prüfung des Kostenanschlags hinzu zu ziehen. Stadtverordneter Dr. Sels gibt schließlich der Versammlung zu erwägen, ob sie nicht geneigt sei, für eigene Rechnung das Werk zu bauen, da er von der Rentabilität sich überzeugt halte. Primo casu müsse er hierfür stimmen, andernfalls aber auch dann für Uebertragung an p. Schäven. Die Majorität sprach sich für letzteres aus und wurde dies bei der Abstimmung einstimmig angenommen.

Langendreer, 26. Mai. Ein jäher Tod ereilte gestern Abend einen Fuhrmann aus Lüdgendortmund auf dem Heimwege von Witten nach hier. Von der Arbeit und Reise ermüdet, hatte er sich, der ‚Ess. Vztg.‘ zufolge, auf das vor seiner Karre gespannte Pferd gesetzt, als plötzlich in der Nähe von Langendreerholz das Thier scheu wurde und durchging. Der Fuhrmann stürzte hinunter, kam dabei unter's Rad, zuckte noch einmal zusammen und war eine Leiche. Der sofort herbeigeholte Arzt constatirte einen Genickbruch.

Hückeswagen, 27. Mai. Die hiesige katholische Pfarrgeistlichkeit hatte am 6. December v. J. eine Petition an den Hrn. Cultusminister gerichtet um Aufhebung der beiden in der Pfarre gelegenen Simultanschulen, der städtischen und der zu Bever in der Landgemeinde. Diese Petition ist, wie der ‚K. Vztg.‘ mitgetheilt wird, vor einigen Tagen abschlägig beschieden worden.

Köln, 29. Mai. In tiefe Trauer wurde, wie die ‚Köln. Volks-Ztg.‘ berichtet, eine in der Severinstraße wohnende Familie versetzt. Seit dem 26. wurde das vier Jahre alte Töchterchen vermißt. Alles Suchen nach dem Kinde blieb vergeblich, bis gestern dessen Leiche im Regensarge des elterlichen Hauses bemerkt wurde. Wer den Regensarg geöffnet und offen gelassen hat, ist nicht ermittelt worden.

Urbach, 30. Mai. Heute Abend wurden hier der ‚K. Vztg.‘ zufolge zwei Kinder von einem Möbelwagen, welcher Proviant zur Wahner Haide beförderte, überfahren und blieben auf der Stelle todt. Die Kinder hatten sich, als der Wagen ein Mal still stand, ohne Vorwissen des Fuhrmannes in den unter dem Wagen hängenden Kasten gesetzt. Beim Anziehen der Pferde verließen sie jenen Platz und wurden alsbald von den Rädern gefaßt und getödtet.

Lechenich, 28. Mai. Von den vierzehn aus der Schule ausgewiesenen Priestern des Decanates Lechenich war sechsen die Wiederaufnahme des Religions-Unterrichtes in der Schule angeboten worden, aber unter Bedingungen, auf die sie nicht eingehen konnten. Es wandten sich nun alle vierzehn in einer gemeinsamen Vorstellung an den Cultusminister, um einerseits die Zulassung auch der acht noch ausgeschlossen gebliebenen Priester und anderseits die Aufhebung jener Bedingungen zu erwirken. Den Erfolg dieser Vorstellung kann die ‚K. Vztg.‘ jetzt dahin mittheilen, daß den sechs Priestern die Wiederaufnahme des Religions-Unterichtes in der Schule nun bedingungslos zugestanden wurde; bezüglich der andern acht Seelsorger ließ der Cultusminister erklären, daß er sich nicht in der Lage befinde, den Beschluß der Kölner Regierung, wonach denselben zur Zeit die Wiederaufnahme des Religions-Unterrichtes in der Schule noch nicht gestattet werden könnte, aufzuheben. Was nun diese acht Priester mehr verbrochen haben als jene sechs, weiß Niemand. Da hat man ein Beispiel, wie es gehen kann, wenn die Behörden nicht nach gesetzlichen Bestimmungen, sondern nur nach Gutbefinden zu entscheiden haben. Der Vorgang liefert einen kleinen Beitrag zur Beurtheilung der neuesten kirchen-politischen Vorlage, welche den staatlichen Behörden eine so bedeutende discretionaire Gewalt einräumt.

Neuwied, 28. Mai. Der frühere Lehrer Mazilius von Bruchhausen, welcher, wie bekannt, anfangs d. J. auf mehrere seiner ehemaligen Schüler ohne jede Veranlassung Revolverschüsse abgefeuert hatte, wurde der ‚K. Vztg.‘ zufolge dieserhalb in der vorgestrigen Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichtes zweitinstanzlich wiederum zu drei Wochen Gefängniß und Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt.

Rotthausen, 29. Mai. Gestern Abend wurde, der ‚Gels. Ztg.‘ zufolge, im Nienhausen'er Busche ein Erhängter gefunden, der auf polizeiliche Anordnung sofort nach Gelsenkirchen in's Leichenhaus gebracht wurde. In einem Arbeitsbuche von der Zeche Hannover bat derselbe den Finder seiner Leiche, doch seinem Schwager und seiner Schwester in Duisburg Nachricht zu geben und denselben zu sagen, daß er aus Aerger seinem Leben ein Ende gemacht.

Hattingen, 27. Mai. Wegen dringenden Verdachtes der Theilnahme an dem Raubanfalle gegen den Oekonomen Sp. aus Obersprockhövel, welchem, wie wir nach der ‚Ess. Vztg.‘ vor mehreren Tagen mittheilten, in unmittelbarer Nähe von drei Kerlen circa 12000 M. nebst Uhr geraubt wurden, sind gestern zwei Arbeiter gefänglich eingezogen worden, die sich seit einiger Zeit in hiesiger Gegend vagabundirend herumtrieben.

Vermischtes.

— Sogar in dem nassen Holland ist jetzt Dürre und Wassermangel. In Middelburg kostet der Eimer Trinkwasser 10 Cents (17 Pfg.) Alle Brunnen und Regencisternen sind ausgetrocknet. In Zwolle haben Bürgermeister und Rath verboten, die Häuser und Straßen mit Brunnenwasser abzuwaschen.

— (Alte Studenten..) Bemoostere Häupter als im Reich der Mitte sucht man wohl in der ganzen Welt vergebens. Das Hofjournal von Peking berichtet, daß der General-Gouverneur Tu-tsung-hing von Ilonau Bittschriften an den Kaiser eingereicht und der himmlischen Majestät darin vorstellte, mehreren Studenten sei es nicht gelungen, nach den betreffenden Examina Stellen zu erhalten, und da diese Studenten über die erste Jugend hinaus seien, so empfehle man solche der Majestät zur Verleihung eines Titels honoris causa. Die Namen der Studenten sind der Bittschrift beigefügt, es sind 26, wovon 8 Studenten über 90 Jahre und 18 über 80 Jahre alt sind. Der Kaiser befahl, die Gesuche dem Ministerium für Ceremonienwesen zu überweisen.

Fruchtpreise zu Neuß am 1. Juni.

Weizen	1. Qual.	24	50	Hafer	15	80
	2. „	23	50	Rübsen (Aweel)	23	50
	3. „	—	—	Raps 1. Qual.	25	—
Landroggen	1. Qual.	20	50	„ 2. Qual.	23	50
	2. „	19	50	Kartoffeln	7	50
Gerste	Winter-	16	—	Heu	9	—
Buchweizen 1 Qual.		18	50	Roggenstroh	4	80

Roggen und Hafer höher.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr. . . . . 57 —
Rüböl per 100 Kilo faßweise . . . . . 59 —
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3.— M. höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo . . . . . 137 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo 34 50
Kleien per 50 Kilo 6 40
Rüböl und Kuchen unverändert.

Köln, 31. Mai. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen hies. eff. M. 24.00—24.50 B., fremder 25.00—26.00 B., per per Juli 22.85 bz., 22.80 B., 22 75 G., Nov. 20.65—60 bz., 20.60 B., 20,55 G.

Roggen hies. eff. M. 19.00—21.00 B., fremder 19 00—21.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Julii 18.85 bz., 17.90 B., 17.80 G., Nov. 16.55—75—70 bz., 16.75 B., 16.70 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.00—17.00 B., fremder 16.00—17.00 B.

Rüböl unverändert, per 50 Kilo mit Faß in Eisenb. eff. in Parthien von 100 Ctr. M. 29.20 B., per Oct. —.— bz., 29.80 B., 29.70 G.

(Landmarkt.) Keine Zufuhr.

Berlin, 31. Mai. Weizen per Mai-Juni 223,50 bez., Juni-Juli 221,50 bez., Juli-Aug. 209,— bez., Herbst 204 50 bez. Roggen per Mai M. 187.— bz., Mai-Juni 183 — bez, Juni-Juli 175,— bez., Sept.-Oct. 167.50 bez. Hafer per Mai-Juni M. 152.— bz., Juni-Juli 151,— bz., Juli-August 151.— bez., Sept.-Oct. 148,— bz. Rüböl loco M. 55,— bez., per Mai-Juni 55.— bz., Juni-Juli 55,—, Sept.-Oct. 57,50 bz. Spiritus loco M. 65.20 bz., Mai-Juni 64.70 bz., Juni-Juli 64.70 bz., Juli-Aug ist 65.— bz., Aug.-Sept 64,30 bz., Herbst 59,60 bz.

Stettin, 31. Mai. Weizen per Mai-Juni M. 214.—, Herbst 197.50. Roggen per Mai-Juni M. 168,00. Herbst 151,50. Rüböl per Mai-Juni M. 54,00, Herbst 56,50. Spiritus loco M. 62,50, per Mai-Juni 62,80, Juli-Aug. 63,30.

Breslau, 31. Mai. Spiritus per Mai-Juni M. 61.80, Aug.-Sept. 62,—, Sept.-Oct. 57.20. Weizen per Mai M. 215,—. Roggen per Mai 168,00 Mai-Juni 168.50, Sept.-Oct. 153,—. Rüböl per Mai-Juni M. 530, Juni-Juli 53,75, Sept.-Oct. 55,25

Magdeburg, 29. Mai. Kartoffelspiritus. Locowaare leicht veräuflich.. Termine fest. Loco ohne Faß M. 66 ab Bahn 66.3, per Mai u. Mai-Juni 65,8, Juni-Juli 65,8 Juli-Aug 66,3 Aug.-Sept. 66,5 per 10,0000 pCt. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. -- Rübenspiritus gefragt., Loco M. 63,25—63.5.

Antwerpen, 31. Mai. Petroleum fest. Blank disp. frs. 18,-- Br., per Mai 18,— Br., Juni 18,— Br., Juli 18.50 Br.,

Sept. 19.— B., Sept.-Dec. 19,25 B. — Ameril. Schmalz Marke Wilcox disp. frs 94 50 Amerikan. Speck long dispon. frs. 84, short disp. 89. — Schweineschultern frs. 61.—. Woll-Umsatz — Ballen. kurz Köln 123.50.

Antwerpen, 31. Mai. (Schluß.) Petroleum ruhig. Disp. frs. 18.— bz., 18,— B., Mai —.— bez., —.— B., Juni —,— bez., 18.— B., Sept. —.— bz., 19.— B., Sept.-Dec. —,— bz., 19.25 B.

Lüttich, 31. Mai. Weizen inländ. frs. 31.75, preuß. 31,25. Roggen 25.75—25.25. Gerste —,—. Hafer 22,50 –21.00. Alles per 100 Kilo.

Paris, 31. Mai. Mehl 8 Marken per Mai 66,75, Juni 66,50, Juli-August 63,25, Sept.-Dec. 57,50. Weizen per Mai 32,25, Juni 31,50, Juli-August 29.—, Sept.-Dec. 27,—. Roggen per Mai 24,—, Juni 24,—, Juli-Aug. 20,75, Sept.-Dec. 19.50. Rüböl per Mai 79.—, Juni 79,—, Juli-August 79,75, Sept.-Dec. 81,—. Spiritus per Mai 65,—, Juni 66,75, Juli-August 67.25, Sept.-Dec. 62,50. Zucker weißer Nr. 3 per Mai 68 25, Oct.-Jan. 61,75.

Hull, 31. Mai. Leinöl disp. 26, Septbr.-Decbr. 25—1/4. Raffinirtes Cottonöl disp. 25, per Mai-August ——.

Liverpool, 31. Mai. Baumwolle unverändert. Umsatz 6000 B., Zufuhr 8000 B.

London, 31. Mai. Schwimmende Weizenladungen angekommen —, zum Verkauf angeboten 13 Cargos.

New-York, 29. Mai. Goldagio 103 1/8. London 4.86 D. — Mehl extra State D. 4 50. Rother Winterweizen 1.42. — Fracht für Getreide 4 3/4. Petroleum Standard white 7 5/8 cs. — Spec 6 7/8 — Baumwolle middling Upland 11 1/4 cs. — Baumwoll-Anklünfte in sämmtlichen Häfen der Union 3000 Ballen, Export nach 6000 England Ballen, nach dem Continent —— B

Viehmärkte.

Köln, 31. Mai. Am heutigen großen Viehmarkt waren angetrieben: 409 Ochsen, 43 Stiere, 392 Kühe und Rinder, zusammen 844 Stück. Preise per 100 Pfd.: Ochsen, 1ma Mk. 69, 2da M. 60 3tia M. 54; Stiere 1ma M. 57, 2da M. 54, 3tia M. 48; Kühe u. Rinder, 1ma M. 60, 2da M. 54, 3tia M. 48; Schweine 1ma M. 62 2ma M. 60, 3tia 58. — Ochsenhäute 48—50. Kuhhäute 34—36, Fett 26—28 Pfg. per Pfd.

Für die Hungernden in Persien

sind ferner eingegangen:

Aus Neuß Ung. 3 Mark. Ung. 30 Mk. Ung. 3 Mk. Ung. 1.50 Mk. Ung. 3 Mk. W. L. 5 Mk. Ung. 4 Mk. B. 3 Mk. Ein Dienstmädchen Ung. 1 M.

Letzte Post.

Berlin, 31. Mai. Das Abgeordnetenhaus erledigte die zweite Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend Abänderung und Ergänzung des Gesetzes über die Verfassung der Verwaltungsgerichte und das Verwaltungsstreitverfahren, und genehmigte dasselbe mit unwesentlichen Abänderungen nach den Commissionsanträgen. Bei der dritten Lesung des Verwaltungs-Organisations-Gesetzes nahm Zelle den in zweiter Lesung abgelehnten Antrag auf Einsetzung eines Bezirksraths für Berlin wieder auf. Das Haus lehnte jedoch abermals den Zelle'schen Antrag ab. Bei Paragraph 77 vertagte sich das Haus bis morgen.

— Die Commission, an welche die kirchenpolitische Vorlage zur Vorberathung überwiesen wird, ist heute nach der Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses gewählt worden. In dieselbe entsandten die Altconservativen die Abgg. v. Rauchhaupt, v. Wedell-Malchow, Dr. Grimm, v. Hammerstein, Graf Limburg-Stirum; die Freiconservativen die Abgg. Graf Winzigerode, v. Zedlitz-Neukirch (Berlin), Schmidt (Sagan); das Centrum die Abgg. Windthorst, Dr. Brüel, v. Schorlemer-Alst, August Reichensperger, Dr. Franz und die Polen v. Stablewski; die Fortschrittspartei die Abgg. Klotz und Bergenroth; die National-Liberalen endlich die Abgg. v. Bennigsen, Gneist, v. Cuny, Weber und Kieschke. Die Commission hat sich heute alsbald constituirt und wird am Mittwoch ihre Thätigkeit beginnen; ihren Berathungen wird der Cultusminister mit dem Geheimenrath Hübler beiwohnen. Man gibt ihr einschließlich des zu erstattenden schriftlichen Berichts zehn Tage Zeit und rechnet etwa drei Tage auf die zweite Lesung.

Im Herrenhause sollen die Sitzungen frühestens am 7. Juni beginnen, so daß in der ersten Woche des morgen beginnenden Monats vorläufig eine Pause in den parlamentarischen Arbeiten eintreten möchte, welche ausschließlich den Arbeiten der Commission zu statten kommen wird.

— Die Vorarbeiten bezüglich der neuen Zollgrenze auf der Elbe sind nun abgeschlossen, und die bezügliche Vorlage an den Bundesrath ist vielleicht noch heute, spätestens morgen zu erwarten. Nach hierher gelangten Privatnachrichten sieht man in dem zunächst von der Maßnahme betroffenen Hamburg dem Erscheinen der bezüglichen Vorlage mit fieberhafter Spannung entgegen. Nach dem Abschluß dieser Angelegenheit wird die Vertagung der Hauptarbeiten des Bundesraths eintreten.

— Es bestätigt sich, daß eine Viehzählung und Aufnahme einer landwirthschaftlichen Bodenstatistik mit der Volkszählung am 1. December d. J. nicht verknüpft wird. Der Bundesrath hat infolge der Hinweise des Reichskanzlers die Vorlagen abgelehnt. Jedenfalls dürfte man im Reichstage wieder auf die Angelegenheit zurückkommen, zunächst aber werden wir auf eine Viehzählung und eine Bodenstatistik verzichten müssen.

Wien, 31. Mai. Meldungen der ‚Polit. Corresp.' aus Skutari: In einer am 29. d. stattgehabten Berathung des Comités der Liga mit den Bergstämmen wurde beschlossen, eine neue Denkschrift an die Consuln zu richten. Infolge der von dem Comité der Liga auferlegten großen Abgaben herrscht große Unzufriedenheit; auch die mohamedanischen Albanesen und die mit großer Uebermacht auftretenden katholischen Bergstämme sind uneinig.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 10. Juni cr. werden zu Oekoven verschiedene Kirchen-Möbel, Altäre, Bänke, Heiligenbilder u. s. w., ferner Thüren u. Bauholz öffentlich verkauft.

Oekoven, im Mai 1880.

Der Kirchenvorstand.

Klee-Verkauf zu Neuß.

Dienstag den 8. Juni curr., Mittags 2 Uhr,

lassen bei dem Wirthen Herrn Wilhelm Servaes zu Neuß, Friedrichsstraße, parzellenweise verkaufen:

a. **Hrn. Gebr. Keuten zu Neuß:**
5 1/2 Mrg. **zahmen Klee** am Lövelingerweg neben Franz Kallen,
2 1/4 Mrg. **ditto** am Kambergerweg neben Conrads,
1 Mrg. **Luzernerklee** an der Obererft neben Hilgers und Königshausen,

b. **Geschw. Paul Kallen:**
5 Mrg. **zahmen Klee** zwischen der Aachener und Holzheimerstraße an der Ziegelei von Blümlein,
1 Mrg. **ditto** am Holzheimerwege neben Verkäufer,
8 Mrg. **Luzernerklee** daselbst neben Frz. Kallen und Elfes,
3 Mrg. **ditto** an der Bergheimerstraße und vom Düsseldorfer Pfad durchschnitten,
3 Mrg. **ditto** am Düsseldorfer-Pfad neben Elfes und Verkäufer.

Neuß. Brandenbergs, Notar.

Buckeye

inzige **Grasmähmaschine**, welche in **Ameln 1879** ausgezeichnet wurde; Combinirt für **Getreide** mit **Handablage solide gebaut**, tausende in Betrieb.

Adriance

Getreidemähmaschine (Automat) wurde auf dem **Concurrenz-Mähen** in **Ameln 1879** von keiner Maschine übertroffen und prämiirt. Die Ableger an dieser Maschine können während des Ganges raffen oder abstreifen, desgl. ist die Schnitthöhe leicht zu ändern je nach der Beschaffenheit des Terrains.

Bullard's Heuwender

in **Ameln 1879** mit der **höchsten Medaille** prämiirt.

Pferderechen, Schrotmühlen für **Hand-** u. **Maschinenbetrieb**, halten auf Lager

Quack & Gilles
in Köln am Rh.

Stolberg, Geschichte der Religion Jesu Christi (15 Bände, gut erhalten) ist zu verkaufen.
Wo, sagt die Exp.

Für Ladengeschäfte.

Ein **Mädchen** mit schöner Handschrift sucht eine **Lehrstelle.**
Die Exp. sagt wo.

Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß wir folgenden Herren eine **Agentur** unserer Gesellschaft übertragen haben:

Kreis Neuß:

Joh. Bayer, Postverwalter, Büttgen.
N. Ferken, Sinsteden.
Jac. Richrath, Zons.
Frz. Kivilip, Holzheim.
A. Pfeiffer, Küster, Rosellen.
Anton Bloser, Niedercassel.

Kreis Grevenbroich:

Wilh. Breuer, Grevenbroich.
Th. Müsch, Wevelinghoven.
J. Flüchten-Nieuland, Garzweiler.
Carl Schmitz, Hemmerden.
H. Ant. Cremer, Elfgen.
Mich. Wehres, Gustorf.
Fr. Neuß, Jüchen.
Pet. Hamacher, Capellen.
H. Gummersbach, Aldenhoven.
J. H. Schiergen, Gierath.
Serv. Maaßen, Otzenrath.
Gottfr. Ninckens, Wickrath.

Kreis Crefeld:

Wilh. Schündelen, Osterath.
Josef Adams, Willich.

Für die **Stadt Neuß** werden die Agenturgeschäfte vom **Directionsbureau, Friedrichstraße Nr. 2**, aus besorgt.

Neuß, 21. Mai 1880.

Der Vorstand:
J. Broix. Frz. Werhahn.

Geschäfts-Eröffnung.

Wir zeigen hiermit ergebenst an, daß wir mit dem heutigen Tage an hiesigem Platze,

Oberstraße Nr. 19 eine

Colonialwaarenhandlung

en gros et en detail

eröffnet haben.

Indem wir unser Geschäft bestens empfehlen, wird es unser Bestreben sein, durch **gute Waare** und **billigste Preise** das Vertrauen und Wohlwollen der geehrten Bewohner von Neuß und Umgegend zu erwerben und dauernd zu erhalten.

Neuß, den 29. Mai 1880.

Achtungsvoll
Willems & Bremm,
Oberstraße Nr. 19.

Wohnungs-Veränderung.

Verlegte meine Wohnung und **Schreiner-Werkstätte** nebst **Möbellager** von der Oberstraße Nro 48 nach der Mühlenstraße Nro. 50, und halte mich meinen geehrten Kunden und Gönnern wie früher, so auch ferner bestens empfohlen.

Neuß, den 28. Mai 1880. Achtungsvoll
P. J. Horn, Bau- und Möbelschreiner.

Avis für Hoteliers, Restaurateure und Geschäftsleute!

Stuhl-Lager.

Das erste und einzige Stuhl-Lager an hiesigem Platze habe ich eröffnet und empfehle Stühle in reichster Auswahl von den einfachen Rohr- bis zu geschnitzten Antik-Stühlen, sämmtlich aus der Fabrik **St. Andreasberg a. Harz.** Mainzer Stühle in großer Auswahl vorhanden.

S. W. Pohlig,
Düsseldorf, Wallstr. 14.

Bei Gelegenheit der Gewerbe- und Kunst-Ausstellung zu Düsseldorf

feiert der

Rheinische Sänger-Verein,

bestehend aus den Männergesangvereinen: **Aachener Liedertafel**, Dirigent: Herr Musikdirector Wenigmann; **Bonner Concordia**, Dirigent: Herr Musikdirector Lorscheidt; **Coblenzer Concordia**, Dirigent: Herr Falkenberg; **Kölner Männer-Gesangverein**, Dirigent: Herr Prof. de Lange; **Crefelder Liedertafel**, Dirigent: Königlicher Musikdirector Herr Grüters; **Neußer städt. Männer-Gesangverein**, Dirigent: Herr Musikdirektor Schauseil,

sein

XIII. Vocal- u. Instrumental-Fest-Concert

Sonntag den 13. Juni, Abends 6 Uhr,
in dem Kaisersaale der städtischen Tonhalle zu Düsseldorf.

Fest-Dirigenten: Königl. Musikdirector Aug. Grüters und Musikdirector Wilh. Schauseil.

Solisten: Fräulein Wally Schauseil, Concertsängerin aus Düsseldorf, Herr Carl Meyer, Königlicher Hofopernsänger aus Kassel, Herr W. Stumpf, Concertsänger aus Köln, Herr S. de Lange, Professor aus Köln (Orgel).

Orchester: Die verstärkte städtische Capelle.

Programm.

Erster Theil.

1) J. Tausch: Concert-Ouverture.
2) a. Gade: Gondelfahrt,
b. Rietz: Morgenlied, } gemeinschaftliche Chöre.
3) Boieldieu: Arie des Senechal aus der Oper: Johann von Paris.
4) Volkslieder für gemeinschaftlichen Chor.
5) Händel: Sopran-Arie „O hätt' ich Jubals Harf" aus dem Oratorium Josua.
6) Kremser: Altniederländische Volkslieder für Soli, Chor, Orchester u. Orgel.

Zweiter Theil.

7) Mendelssohn: Sonate A-dur für Orgel.
8) Bruch: Scenen aus der **Frithjof**-Sage für Männerchor, Solostimmen und Orchester.

Numerirte Plätze für Saal und Gallerie à 3 Mark sind zu haben bei Herrn C. Othmer (Alleestraße 40) in Düsseldorf, welcher auch auswärtige Aufträge gegen Einsendung des Betrages entgegennimmt.

Für die vereinigten Vorstände des Rheinischen Sängervereins:
Die Präsidenten: Herm. Lambertz (Aachen), Rechtsanwalt C. Wrede (Bonn), Rechtsanwalt Bremig (Coblenz), L. von Othegraven (Köln), W. van Kempen (Crefeld), W. Linden (Neuß).

Empfehlung.

Ergebenst Unterzeichneter empfiehlt sich bestens im **Reinigen von Bettfedern und Haarmatratzen** vermittels chemischer Dampfapparate, durch welche aller Schweiß, Schmutz und Krankheiten herausgetrieben werden und zugleich als Schutz gegen die zerstörenden Milben dienend. Auf Verlangen kann bei jeder Herrschaft im Hause selbst die Reinigung stattfinden.

Pünktliche und reelle Bedienung zusichernd ersuche um gefällige Aufträge.

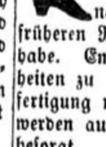
Hubert Froitzheim,
Bettfedern-Reiniger u. Polsterer
aus Grevenbroich.

3 Zimmer 1. Etage, **1 Zimmer** 2. Etage an eine kleine Haushaltung per October zu vermiethen.
Oberstraße 72.

Ein junger **Mann** sucht in einem Colonialwaaren Geschäft eine Stelle als **Ladengehülfe.**
Zu erfahren in der Exp.

Zwei ordentliche **Schuhmachergesellen** und ein **Lehrling** gesucht von Anton Klutz in Allrath.

Geschäfts-Verlegung



Meinen geehrten Kunden diene zur Nachricht, daß ich mein Geschäft von der Rheinstraße nach der Oberstraße im früheren Robertz'schen Hause verlegt habe. Empfehle mich in allen Neuheiten zu sehr billigen Preisen. Anfertigung nach Maaß sowie Reparaturen werden auf das billigste und pünktlichste besorgt.

Hochachtungsvoll
Frz. Dickhausen,
Oberstraße 137.

2 Stellmachergesellen gesucht von Friedr. Velmer, Neuß.

Ein **Bäcker**, welcher selbstständig arbeiten kann, gesucht.
Von wem, sagt die Exp.

Giftfreies Pulver

zur Vertilgung von Ratten, Mäusen und Schwaben, in Büchsen à 60 Pfg. und 1 M.

Insectenpulver, Flac. 25 u. 40 Pfg.
Insectenpulverspritzen 50 Pfg.
A. J. Kamphausen.